

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 170 (2002)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

KATHOLISCH – BEIM WORT GENOMMEN

Es ist zum katholisch werden», schimpft eine ältere Frau im Roman «Der Stechlin» des Berliner Hugenottenabkömmlings Theodor Fontane. So war es damals im protestantisch geprägten Preussen: «Katholisch» galt als Schimpfwort. Ganz anders bei Johann Sebastian Bach, das lutherische Urgestein aus dem thüringischen Eisenach. In seiner grossen H-moll-Messe lässt er den Chor seinen Glauben an die «unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam» strahlend verkünden. Nochmals ganz anders: Franz Schubert, aus dem gemütvollen katholisch-österreichisch-biedermeierischen Kleinbürgertum bei Wien stammend, strich kurzerhand das «unam sanctam catholicam» aus dem Credo – was ihm natürlich ein Aufführungsverbot im Kirchenraum eintrug. Er hatte wohl seine Krämpfe mit «katholisch».

Was ist da los? Wo ist das Problem? Das Problem ist folgendes: a) nicht alle Leute wissen, was «katholisch» eigentlich bedeutet, und b) viele setzen «katholisch» mit «römisch-katholisch» gleich. Das griechische Wort heisst kat'holon und bedeutet ursprünglich weltumspannend, alles umfassend, oder wie wir heute sagen: ökumenisch. Schubert hatte den Unterschied wohl nicht beachtet, wogegen der theologisch gebildete Bach «katholisch» als das verstand, was ursprünglich gemeint war. *Römisch-katholisch* hätte er bestimmt nicht akzeptiert. Seine lutherische Kirche aber war für ihn genauso katholisch wie die römische – ganz abgesehen davon, dass Martin Luther ja ursprünglich keineswegs eine neue Kirche gründen, sondern eine bessere, eine re-formierte wollte. Deshalb trat er an gegen Klerus-Verluderung und Ablass-Abusus und gegen vieles mehr. Hätten die Gewaltigen in Rom doch ein bisschen mehr Souplesse an den Tag gelegt! Doctor Martinus wäre vielleicht ein «doctor angelicus» geworden wie Thomas von Aquin. Theologisch hätte man die Kurve wohl irgendwie hingekriegt. Vor ein paar Jahren konnten sich Lutheraner und der Vatikan ja auch über die Rechtfertigungslehre einigen, das Herzstück der «Confessio Augustana», das Augsburger Bekenntnis der Reformationszeit. Eigentlich eine Sensation. Nur interessiert sich heutzutage niemand mehr dafür. Antworten auf Fragen, die gar nicht gestellt werden.

A propos Klerus. Ein Text von Giovanni Boccaccio (1312–1375) geht mir nicht aus dem Sinn. In

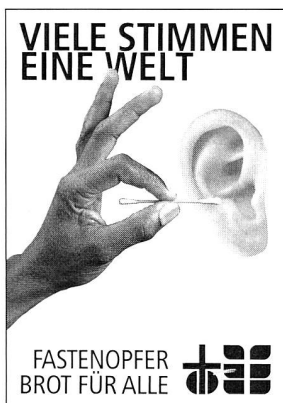
53
FASTENOPFER

54
LAIEN-
SPIRITUALITÄT

55
KIRCHLICHE
VERKÜNDIGUNG

59
KIRCHLICHE
BERUFE

60
AMTLICHER
TEIL



«Viele Stimmen –
eine Welt»
Das Aktionsthema von
Fastenopfer und Brot
für alle.

seinem «Decamerone» steht folgende Geschichte: In Paris lebte einst ein frommer christlicher Kaufmann. Der war herzlich befreundet mit einem frommen jüdischen Kaufmann. Der Christ wollte nun partout, dass sein Freund katholisch würde. Der Jude dachte nicht daran. Er fühlte sich wohl bei Tora und Talmud. Des Insistierens von Seiten seines Freundes überdrüssig, entschloss er sich doch zu einer Reise nach Rom, ins Zentrum der Christenheit. Der fromme Christ war entsetzt: «Nein, nein, nicht nach Rom! Die Reise ist viel zu gefährlich, und überhaupt – Rom... Bleib du in Paris. Es hat hier viele fromme Mönche und erstklassige Theologen. Die werden dich das Christentum lehren.» Der Jude liess sich nicht beirren. Und so kam er nach Rom. Und was sah er da? Cloaca maxima (vgl. «Huttens letzte Tage» von C. F. Meyer)! Er war entsetzt über so viel Arroganz und Ignoranz, Hurerei, Völlerei, Scheinheiligkeit rund um den Lateran, die frühere Residenz der Päpste. Doch dann die überraschende Konsequenz: Wenn dieser Kirchenapparat nicht imstande war, die Kirche in den Ruin zu führen, muss letztlich eine höhere Macht dahinter stehen. Und er wurde auf der Stelle Christ.

Zur Zeit als sich die Geschichte Boccaccios abspielte, bestand die Kirche erst seit rund tausend Jahren. Heute ist sie bereits doppelt so alt. Und natürlich ganz anders. Der fromme jüdische Kaufmann wäre womöglich um seine merkwürdige Konversion gekommen. Und sie bewegt sich auch – epurr' si muove. Langsam zwar, so langsam, dass es manchmal tatsächlich fast zum katholisch werden ist. Ärgerlich ist für viele vor allem das unterschiedliche Tempo der Entwicklung in unterschied-

lichen Bereichen: Rasche Antworten auf soziale Herausforderungen der Zeit («soziale Frage») auf der einen Seite, auf der anderen Seite Unbeweglichkeit in Fragen von Lehre und Kirchenverfassung.

Kehren wir zurück zum Hier und Jetzt. Ich bin und bleibe malgré tout ein fröhlicher Katholik mit langem Atem und stelle mich als Fastenopfer-Mitarbeiter gerne in den Dienst dieser Kirche. Sie ist wie keine andere religiöse Gemeinschaft durchorganisiert bis fast in den hintersten Winkel des Globus. Global total. Ein einzigartiges Netzwerk. Wo immer man hinkommt: Man versteht sich auf überraschende Weise, und wäre es nur, weil sich die meisten einig sind in ihrer grundsätzlichen Anhänglichkeit gegenüber «Rom» bei gleichzeitigem Kopfschütteln gegenüber einem als Anmassung empfundenen Dirigismus. Da denken die künftigen «Laienpfarrer» im Seminar von Kinshasa samt ihren Frauen wohl genauso wie die Pastoralagentinnen auf dem Altiplano von Peru und anderswo auf dem orbis catholicus.

Total global ist sie, die «kat'holische» – weltumspannende, ökumenische – Kirche, und zweitausend Jahre alt. In vielen Ländern, namentlich in Afrika, stellt sie heute überhaupt die einzige noch einigermaßen intakte Infrastruktur. Diese in den Dienst einer effizienten Projektarbeit zu stellen, bietet eine unvergleichliche Chance für ein katholisches Hilfswerk. Und dass unser Fastenopfer beides umfasst, Pastoralzusammenarbeit und Entwicklungszusammenarbeit, unterstreicht noch zusätzlich unsere katholische, gesamtheitliche Ausrichtung.

Men Dosch

Der promovierte Historiker Men Dosch ist journalistischer Mitarbeiter von Fastenopfer. Katholisches Hilfswerk Schweiz.

CHRISTLICHES SOZIALES LEHREN UND HANDELN

Dass sich am 9. Januar 2002 der Geburtstag des seligen Josemaría Escrivá zum 100. Mal jährte, gab dem Opus Dei Gelegenheit, seines Gründers in einer grösseren Öffentlichkeit zu gedenken. In Zürich erklärte Weibbischof Peter Henrici in einem Gottesdienst, Josemaría Escrivá sei eine der grössten Gestalten der katholischen Kirche des 20. Jahrhunderts, weil er als einer der Ersten «die Bedeutung der Laien für die Kirche» erkannt und «für sie eigens eine Spiritualität des Laienlebens vorgelebt» habe. Diese Spiritualität wurde an einer von Weibbischof Bürcher eröffneten und von Bischof Bernard Genoud mit einem Festgottesdienst abgeschlossenen Tagung in Lausanne mit dem Leitwort «Chrétien au milieu du monde» angesprochen, während sie in Rom ein interna-

tionaler Kongress im Titel «The Grandeur of Ordinary Life – Die Grösse des Alltagslebens» auf den Punkt brachte. Mitten in der Welt, im Alltag von Familie und vor allem auch Beruf hätten sich die Laien nicht einfach zu bewähren, sondern aufgrund ihrer Taufberufung nach christlicher Vollkommenheit zu streben und die Welt mit dem Geist Christi zu durchdringen. Wo und wie können diese christlich gelebte Weltlichkeit des einzelnen Laien, die christliche Sozialethik und die amtliche Soziallehre der Kirche miteinander vermittelt werden? Dazu gibt es unterschiedliche Antworten. Eine profilierte Antwort findet sich in der Habilitationsschrift der deutschen Sozialethikerin Marianne Heimbach-Steins, die sich mit Madeleine Delbrèl beschäftigt,

THEOLOGIE

DIE MACHT DER WORTE UND DIE KRAFT DER BOTSCHAFT

5. Sonntag im Jahreskreis: 1 Kor 2,1–5

Auf den Text zu

Moderne Kommunikationstheorien sind sich einig: Was wir sagen wollen, kommt bei unseren Gegenübern nicht nur auf Grund des Inhalts der Worte an, sondern zum allergrössten Teil über andere Kanäle. Mindestens 55% einer jeden Botschaft wird visuell vermittelt, das heisst über Gestik, Mimik und Körperhaltung. Ungefähr 38% hängt an der Stimme und Tonfall, und nur 7% (!) wirkt über den Inhalt. Von weiteren Verstehensbedingungen ganz zu schweigen. Eine ernüchternde Erkenntnis für alle, die sich um durchdachte Argumentationen, wohlgesetzte Worte und ausgereifte Inhalte in ihren Äusserungen bemühen. Hingegen haben sich Kommunikations- und Werbeindustrie diese Erkenntnisse längst zu eigen gemacht. Effektiv werden Stimme, Körper und viele andere Signale eingesetzt, um auf die Adressatinnen und Adressaten einzuwirken und die angestrebten Ziele zu erreichen. Auch in weiten Bereichen von Wirtschaft und Politik ist ohne entsprechendes Outfit, Auftreten und Überzeugungsstrategien nicht viel zu machen. Die Frage nach dem Inhalt darf dabei schon einmal auf der Strecke bleiben.

Bei Paulus scheint es andersherum gegangen zu sein. Nach seiner Darstellung in 1 Kor 2,1–5 muss seine erste Verkündigung in Korinth das glatte Gegenteil dessen gewesen sein, was von einem guten Redner erwartet werden konnte. Weder durch Überredungsstrategien noch durch gelehrte Worte noch durch ein effektvolles, sicheres und überzeugendes Auftreten konnte oder wollte Paulus die Korintherinnen und Korinther für seine Botschaft gewinnen. Die Botschaft allein sollte wirken. Und er kann im Rückblick einigen Erfolg konstatieren. Das musste seiner Meinung nach mit mehr als nur seinem eigenen Können zu tun haben.

Mit dem Text unterwegs

Wie schon im vorherigen Abschnitt (Nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, 1,26–31) arbeitet Paulus in 2,1–5 mit Gegensatzpaaren, die beispielhaft die Botschaft vom Kreuz (1,18–25) erläutern sollen. Diesmal betreffen die Gegensätze die Person des Paulus selbst sowie die Art seiner Verkündigung in Korinth. Die Art und Weise, wie Paulus die Oppositionen einsetzt, schliesst sich jedoch eng an das Vorausgehende an. So wie die christliche Gemeinde von Korinth in ihrer Zusammensetzung nicht dem entsprach, was gesellschaftlich hätte nützlich sein können, so entsprach auch Paulus in seiner Verkündigung nicht dem, was erwartet wurde und womit er seinen Erfolg hätte sicherstellen können. Und so wie in der christlichen Gemeinde gerade in ihrer Zusammensetzung erfahrbar wurde, dass sich Gott auf die Seite der Ohnmächtigen und Verachteten gestellt

hat, so wird gerade durch die Schwäche der Verkündigung des Paulus die Kraft der Botschaft vom Gekreuzigten deutlich.

Mag sein, dass Paulus mit dieser negativen Darstellung seiner Verkündigung Vorwürfe aufgreift, die ihm – womöglich von Seiten der Anhänger und Anhängerinnen des redegewandten und gebildeten Apollos (vgl. 1,12) – gemacht wurden. Auch nach 2 Kor 11,6 scheint ihm ja nachgesagt worden zu sein, ein schlechter Redner zu sein. Im Blick auf den Parteienstreit von Korinth (vgl. 1,10–17) kann Paulus auf diese Weise aber klarstellen, dass er mit seiner Art des Auftretens jedenfalls nicht dazu beigetragen hat, als Person favorisiert oder als «Star» gehandelt zu werden (vgl. auch 2,5).

Für Paulus ist aber seine mangelnde rhetorische Perfektion und die Abgrenzung vom korinthischen Weisheitsverständnis mehr als nur Strategie. Sie ist in der Sache begründet: Zentrum seiner Botschaft ist Jesus Christus als Gekreuzigter, den er als «Zeugnis Gottes» – oder nach anderer Lesart «Geheimnis Gottes» – verkündet (2,1 f.). Wer aber ausgerechnet in einem gekreuzigten Messias etwas vom tiefsten Geheimnis Gottes erkennt, kann von diesem nicht unerschüttert und mit unberührbarer Perfektion verkünden, sondern kann nur in aller Unsicherheit, tastend und die Gebrochenheit des Lebens ernst nehmend davon sprechen.

Genau dies scheint Paulus getan zu haben: In 2,1 stellt Paulus seinem eigenen Verkünden sowohl die Regeln der Rhetorik als auch das von den Korinthern und Korintherinnen offenbar gepflegte Weisheitsverständnis gegenüber. Beidem entspricht er nicht. In 2,3 thematisiert er seine Erscheinungsweise: in Schwachheit und Furcht, zitternd und bebend. Dies widerspricht krass der von einem überzeugenden Redner geforderten Souveränität. Möglicherweise hat diese Art des Auftretens etwas mit seiner Krankheit zu tun, über die schon viel gerätselt worden ist. Im Letzten jedoch ist es auch hier in der Botschaft begründet, die nach gängigen Massstäben eine «Torheit» darstellt (vgl. 1,21). Nach 2,4 wandte Paulus dennoch keine Überredungskünste an, etwa, um die «Torheit» der Botschaft auszugleichen. Damit respektiert er zum einen die Mündigkeit der Zuhörenden. Noch wichtiger aber ist für ihn,

dass auf diese Weise Raum für die schöpferische Kraft des Geistes entsteht, die er in seiner Verkündigung am Werk sieht (2,4b). Letztlich ist es diese Kraft, die allen «Erfolg», das heisst das Hören und Glauben der Menschen, bewirkt (2,5).

Über den Text hinaus

Das Nachdenken des Paulus über seine Verkündigungstätigkeit wirft Fragen über heutige kirchliche Verkündigung auf. Diese muss auf weite Strecken einer Gratwanderung gleichen. Denn da sind die Regeln moderner Kommunikation, da sind die Gegebenheiten von Wirtschaft und Politik, zwischen denen sie sich Gehör verschaffen muss. Und da ist das Evangelium mit seinem Wort vom Kreuz (vgl. 2,2) und der gar nicht trendigen Botschaft, dass Gott sich auf die Seite der Ohnmächtigen und Verachteten und zu Unrecht Ermordeten gestellt hat.

Gewiss ist es nötig und richtig und wichtig, auf dem Klavier heutiger Kommunikationstechnologien spielen zu können, gewisse Regeln zu befolgen, an Gegebenheiten anzuknüpfen und sich nicht einfach hinterwäldlerisch-merkwürdig zu verhalten. Aber da ist und bleibt jene herausfordernde Botschaft des Evangeliums, die quer zu so vielen so genannten Sachzwängen – des Marktes, der Rentabilität, des Erfolgs, der Leistung, der Opportunität usw. – steht. Deshalb wird kirchliche Präsenz in der Gesellschaft immer eine prophetische, sperrige, unbequeme sein müssen. Ihre Stimme wird sich erheben müssen – und sei es noch so «unzeitgemäss» –, wenn Menschen wegen ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihres Alters oder ihrer sexuellen Neigung unter die Räder kommen. Sie darf nicht schweigen, wenn wirtschaftliche Ungerechtigkeit Menschen ins Elend treibt, wenn Menschen auf der Flucht sind und eine Bleibe suchen, wenn Krieg und Gewalt das Leben von Menschen zerstören. Die Liste lässt sich fortsetzen. Das Wort vom Kreuz, wie es Paulus nennt, hat in jeder Zeit eine unbequeme Aktualität. *Sabine Bieberstein*

Literatur: Helmut Merklein, Der erste Brief an die Korinther, Bd. 1: Kapitel 1–4, (ÖTK 7/1), Gütersloh 1992; Michael Wolter (Hrsg.), Paulus. Ein unbequemer Apostel (Welt und Umwelt der Bibel 20, 2. Quartal 2001).

Er-lesen

1 Kor 2,1–5 lesen und den Zusammenhang mit 1,10–31 herstellen.

Er-hellen

Den inneren Bezug zwischen der Botschaft von Jesus Christus, dem Gekreuzigten (2,2) und der Art und Weise der Verkündigung des Paulus in Korinth herausarbeiten.

Er-leben

Eine Kriterienlogik für kirchliche Verkündigung in unserer Zeit erarbeiten: An welchen Orten, auf welche Weise und für wen müssen die Kirchen in der Schweiz und in der Welt ihre Stimme erheben?

THEOLOGIE

deren Gestalt und Spiritualität ihrerseits schon eine Antwort war.¹ Um eine weitere Antwort, eine Antwort aus der Spiritualität des seligen Josemaría Escrivá heraus darlegen zu können, haben wir Martin Rhonheimer, Professor für Philosophie an der Pontificia Università della Santa Croce (Rom) gebeten, diese Habilitationsschrift eingehender zu besprechen. Er hat diese Besprechung rechtzeitig abgeliefert, wegen Raumschwierigkeiten verzögerte sich deren Veröffentlichung indes ungebührlich. Wir möchten uns bei ihm dafür entschuldigen und hoffen, der gegebene Anlass ihrer Veröffentlichung könne dem Text eine neue Aktualität geben. Redaktion

In dem Masse, in dem Katholische Soziallehre ihr traditionelles Selbstverständnis als eine Art «Dritter Weg» zwischen Kapitalismus und Sozialismus zugunsten einer ethisch reflektierten Bejahung neuzeitlich demokratisch-liberaler Verfassungsstaatlichkeit und marktwirtschaftlicher Ordnung aufzugeben im Begriffe ist, finden sich katholische Sozialethiker mit dem zunehmenden Bedürfnis konfrontiert, für spezifisch christliche Sozialethik – als Ethik gesellschaftlich relevanter Praxis – ein erneuertes theologisches Selbstverständnis zu finden. Während katholische Sozialethiker der Vergangenheit zumeist sozialwissenschaftlich geschult waren und philosophisch-naturrechtlich argumentierten, scheint für diesen Fachbereich nun ein theologisches Reflexionsbedürfnis in den Vordergrund zu treten.

Chance und Problematik dieser Entwicklung zeigen sich gleichermaßen in der Münsteraner Habilitationsschrift von Marianne Heimbach-Steins.² Die vielschichtige Arbeit führt den Leser zu einer Begegnung mit der faszinierenden Gestalt von Madeleine Delbrèl (1904–1964) – «heute sowohl in ihrem Heimatland Frankreich als auch in Deutschland selbst in kirchlichen Kreisen und unter Theologen nur wenig bekannt» und «immer noch ein Geheimtip» (S. 34) –, die vom radikalen Atheismus zum ebenso radikalen Glauben bekehrt die besten Jahre – Jahrzehnte – ihres Lebens in der kommunistisch regierten Pariser Vorstadt Ivry verbrachte, um hier in Gemeinschaft mit gleich gesinnten Frauen ein intensives Apostolat des christlichen Glaubenszeugnisses und der davon untrennbaren Nächstenliebe auszuüben. Mehrere Jahre lang war Madeleine Delbrèl Leiterin des Fürsorgeamtes der Stadt und arbeitete in der dortigen Verwaltung Schulter an Schulter mit Kommunisten.³

Madeleine Delbrèl

Gestalt und Spiritualität Madeleine Delbrèls bilden für Marianne Heimbach-Steins den Ausgangspunkt für ihre Suche nach einem «theologischen Profil christlicher Sozialethik» – so das Leitthema der Arbeit –, einer Theologie weltlich-sozialen Handelns, das auf einer reflektierten «Methodologie» der «Unterscheidung der Geister» beruht. Das Unterfangen, eingelei-

tet durch eine weit ausgreifende «Annäherung» bzw. «theologische Ortsbestimmung» christlicher Sozialethik «unter dem Spannungsbogen von Mystik und Politik», ist komplex: von der Begegnung mit Madeleine Delbrèl zur entfaltenden Darstellung ihrer tiefen, zum christlichen Apostolat drängenden Glaubenserfahrung, die im gesellschaftlichem Handlungszusammenhang eines durch und durch von Atheismus und Marxismus geprägten Arbeitermilieus nach einer «Unterscheidung der Geister» verlangt, welche Letztere schliesslich, in «Auswertung» und «Vermittlung», als «Strukturmoment christlicher Ethik» aufgewiesen wird. Christlicher Glaube als «Unterscheidungskraft» wird dargestellt anhand einiger – an Zahl allerdings dürftiger – Beispiele «prophetisch-politischer» Einsprache Madeleine Delbrèls und vor allem ihrer eindrücklichen (im Anhang im Originalwortlaut dokumentierten) Stellungnahme zur Situation der «Mission de France» im Jahre 1953 und dem in ihrem Kontext laufenden Experiment der Arbeiterpriester.

Eindrücklich und prägnant zeigt Marianne Heimbach-Steins Studie, was in dem kommunistisch geprägten Arbeitermilieu christliche Unterscheidung der Geister für die grosse Französin hiess: zur Klarheit darüber gelangen, dass der Marxismus einen mit dem Christentum unvereinbaren religiösen Ersatzanspruch und damit falsche Verheissungen enthält; Einsicht in die marxistische Verfälschung – trotz sprachlicher Identität, die zur «Wortfalle» wird –, ja «Zerschlagung der Einheit des Liebesgebotes», das entgegen marxistischer Auffassung universal und nicht klassenspezifisch oder «selektiv» ist, sich auf Arme und Reiche erstreckt. «Die Liebe zu bestimmten Menschen von heute und zur Menschheit von morgen dürfe nicht um den Preis des Hasses gegenüber anderen Menschen erkaufte werden» (192). In Madeleine Delbrèls Stellungnahme zur «Mission de France» wird schliesslich deutlich, dass christliches Apostolat in diesem glaubenslosen Milieu nur möglich ist, wenn die christliche Identität des Apostels gewahrt bleibt: Der Christ muss ins marxistisch geprägte Arbeitermilieu einsteigen, nicht um dessentwillen, was die Marxisten haben, sondern um dessentwillen, was ihnen fehlt, das heisst um ihnen die Wahrheit der liebenden Gegenwart Gottes zu vermitteln. Nur wer den Marxismus selbst als «Krankheit» und nicht als Heilmittel für die soziale Sünde versteht, kann in seinem Umfeld ein Zeugnis des Glaubens ablegen, ja sogar selbst zu einer tieferen Glaubenserfahrung gelangen; andernfalls wird er «geblendet» oder «angesteckt» (S. 169 f.). Schliesslich werden anhand der Rezeption Gaston Fessards auch Bezüge zur ignatianischen Unterscheidungslehre aufgewiesen, eine Interpretation, über die sich allerdings Madeleine Delbrèl selbst seinerzeit mokierte; nicht zuletzt deshalb scheint die Weiterführung solcher Bezugnahme durch die Autorin doch etwas forciert und fraglich.

¹ Marianne Heimbach-Steins, Unterscheidung der Geister – Strukturmoment christlicher Sozialethik. Dargestellt am Werk Madeleine Delbrèls, (Schriften des Instituts für christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster, Band 31), LIT Verlag, Münster und Hamburg 1994, 303 S.
² Franz Furger hatte in Münster dazu das Erstgutachten erstellt.

³ Erinnert sei hier an Monographien und Studien in deutscher Sprache: Katja Boehme, Gott aussäen: zur Theologie der weltoffenen Spiritualität bei Madeleine Delbrèl, (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie, 19), Würzburg 1997 (Diss. theol. Freiburg i. Br.); Christine de Boismarin, Madeleine Delbrèl: Mystikerin der Strasse, München 1996, 2. neu bearbeitete Auflage; Gotthard Fuchs (Hrsg.), «... in ihren Armen das Gewicht der Welt». Mystik und Verantwortung: Madeleine Delbrèl, Frankfurt a. M. 1995; Annette Schleinzer, Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe. Das Lebenszeugnis von Madeleine Delbrèl, Ostfildern 1994 (Diss. theol. Bamberg).

Eine neue Phase kirchlichen sozialen Lehrens und Handelns?

Angesichts der anfänglichen Zielsetzung ist der wichtigste Teil dieser – nicht nur wegen der durch sie ermöglichten Begegnung mit Madeleine Delbr el – in vieler Hinsicht lehrreichen Arbeit dann aber wohl der dritte und letzte: «Auswertung» und «Vermittlung». Nun erstaunt allerdings doch, dass die Vermittlung in die aktualisierte Reflexion sozialetischer Praxis mit der Feststellung beginnt, gerade diese Thematik weise nun über Madeleine Delbr el hinaus. Gewiss, als wesentlicher Ertrag werden festgehalten die Bedeutsamkeit der Einheit des christlichen Liebesgebotes und vor allem die Forderung nach Abkehr von einem verb urgerlichten Milieuchristentum, dessen Glaube nicht praktisch werden will, sondern eben zum blossen «Milieu» verkommt. Der Hinweis ist wertvoll, und Madeleine Delbr els eigene Formulierungen – von Heimbach-Steins manchmal leider in modischem und oft etwas unzutreffendem Jargon wie «Primat der Praxis» (120) und ähnlich paraphrasiert – laden zur direkten Lektüre ihrer Bücher, zum Beispiel «Ville marxiste, terre de mission» (1957) und «Nous autres, gens des rues» (1966), ein⁴. Kaum in Auswertung und Vermittlung eingebracht wird jedoch die reichhaltige – im dritten Kapitel ausgezeichnet dargestellte – Spiritualität Madeleine Delbr els, die um Glaube – Hoffnung – Liebe als «Signatur der Existenz unter dem Primat Gottes» kreist und in deren Zentrum das Bewusstsein der Anwesenheit Gottes in den alltäglichen Lebensvollzügen (81), das Gebet als «Atmen» und «Lebenskraft christlicher Existenz» (82) sowie die Identifizierung mit Christus als dem Gekreuzigten (87) stehen.

Die Richtung, in die nun die von Marianne Heimbach-Steins vorgeschlagene Vermittlung weist, orientiert sich – neben dem existenzethischen Ansatz Karl Rahners und der ignatianischen Idee einer *discretio spirituum* als *deliberatio communitaria* – vor allem an der Vision kirchlich-korporativer Unterscheidungsprozesse aufgrund sozialwissenschaftlicher Analyse in interdisziplinärer Zusammenarbeit, in deren Rahmen dann, theologisch reflektiert und unter der vorrangigen Signatur einer Option für die Armen, konkrete Handlungsoptionen für christliche Praxis ausgearbeitet werden. Es scheint hier also um das Plädoyer für eine neue Phase kirchlichen sozialen Lehrens und Handelns zu gehen, nicht mehr «einseitig» von einem sozialen kirchlichen Lehramt «verordnet», sondern in einem gemeinschaftlichen Prozess, in dem kirchliche Basis, wissenschaftliche Theologie und Lehramt im engeren Sinne kooperieren. Dadurch soll innerkirchlich ein neues «kommunikatives Sozialmilieu» aufgebaut werden, das zwischen Individuen und konkreten gesellschaftlichen Herausforderungen vermittelt, gemeinschaftliche Strukturen, die sich nicht nur als «Operationsbasen» verstehen, son-

dern sich als «neue Subjekte gesellschaftlicher und kirchlicher Praxis» konstituieren (265). Als Praxisfelder  r ffnen sich somit christliche (kirchliche) Verb nde und Bewegungen – «eine Möglichkeit, die mit dem Abbruch des katholischen Milieus einhergehende Krise der Verb nde zu meistern» (266) – «basisgemeindliche Strukturen» und andere Arten von «Zusammenschlüssen von Christen». «Breit angelegte Konsultationsprozesse», in denen kirchliche und gesellschaftliche Öffentlichkeit beteiligt sind, sollen ein «höheres Mass an Verbindlichkeit des sozialen Lehrens der Kirche» ermöglichen (270 f.).

Die ekklesiale Dimension christlich gelebter Weltlichkeit

Man ersieht aus diesen, gleichermassen progressive wie auch restaurative Züge tragenden Beispielen: Christliche Sozialethik – als «kirchlich verwurzelte soziale Praxis» (275) – gerät hier tendenziell in den Bannkreis des Aufbaus neuer inner-kirchlicher Strukturen. In der Tat scheint für Marianne Heimbach-Steins soziales Lehren der Kirche – im Unterschied etwa zur Stossrichtung der unerwähnt bleibenden Enzyklika «Centesimus Annus» – sich zunächst einmal um die Kirche selbst zu drehen. Es will kirchliche Gruppen, kommunikative Milieus konstituieren, die der Welt gegenübertreten, sich ihr dann « ffnen», um in sie hineinzuwirken. Diese Zentrierung auf kirchliches «Gruppenhandeln» ist eigentlich erstaunlich angesichts der konziliaren Wiederentdeckung der Taufberufung, eine Entdeckung, die eher in die umgekehrte Richtung weist: in jene der Entdeckung der ekklesialen Dimension christlich gelebter Weltlichkeit – Säkularität – als Grundberufung aller Getauften, die ja geistgewirkte Teilhabe am Priestertum Christi in und aus der Mitte der Welt heraus ist und dadurch eben die Welt mit dem Geist Christi durchdringen und verändern soll. Dazu, so ergibt es sich aus der eingehenden Darstellung der ekklesiologischen Dimension von Madeleine Delbr els Verständnis christlichen Apostolates, hätte es nun gerade im Werk der Französin doch entscheidende, wenn auch noch unausgereifte Ansätze gegeben. Durch die Taufe nämlich wird – so ein Zitat auf S. 115 – die Kirche «an unserem Platz in der Welt» gegenwärtig, «Öffnung der Kirche zur Welt», so scheint es, bedeutet für Madeleine Delbr el: verstehen, dass «Getauftsein» unmittelbar auch «Kirchesein» und damit apostolische Sendung bedeutet. Dadurch ist weltliches Handeln von Christen in seiner Eigenverantwortlichkeit und säkularen Pluralität bereits schon – falls es im Bewusstsein der Taufberufung gelebt wird – vollzogene Öffnung der Kirche zur Welt. Gerade dieser Faden wird nun aber leider von Marianne Heimbach-Steins kaum weiterverfolgt.

Viel mehr als es die Autorin selbst zu bemerken scheint richtet sich ja heute das kirchliche soziale

⁴ Beide liegen in deutscher Übersetzung vor, das erste unter dem Titel «Christ in einer marxistischen Stadt» (Frankfurt a. M. 1974), herausgegeben und mit einer ausgezeichneten Einführung versehen von Victor Conzemius, und als 2. deutsche Ausgabe in der Übertragung von Hermann Josef Bormann und anderen und mit einem Vorwort von Katja Boehme versehen in der Reihe «Theologia romana» als Band 24 unter dem Titel «Auftrag des Christen: in einer Welt ohne Gott» (Einsiedeln 2000); das zweite (in der Übertragung von Hans Urs von Balthasar) unter dem Titel «Wir Nachbarn der Kommunisten» (Einsiedeln 1975). Als Band 25 der Reihe «Theologia romana» liegt die deutsche Neuausgabe von «Indivisible amour» in der Übertragung von Martha Gisi und mit einem Vorwort von Katja Boehme versehen unter dem Titel «Die Liebe ist unteilbar» vor (Einsiedeln 2000; die Erstausgabe – Freiburg i. Br. 1992 – trug den Titel «Leben gegen den Strom»).

THEOLOGIE

Lehramt nicht vornehmlich an Seelsorger, innerkirchliche Gruppen, Verbände, Aktionsgemeinschaften usw., sondern unmittelbar an den «Bürger dieser Welt» als Appell an seine christliche Eigenverantwortung sowie an alle Menschen guten Willens (dies wird durchaus auch aus dem Schreiben *Octogesima adveniens* Pauls VI. ersichtlich, auf das vor allem sich die Autorin, allerdings etwas einseitig, abstützt). Das soziale Lehramt der Kirche versteht sich heute mehr in die Wirklichkeit der modernen Welt eingelassen, als dies für die um eine Wiederbelebung des «katholischen Milieus» kreisende Bemühung von Marianne Heimbach-Steins zuzutreffen scheint. Paradoxerweise scheint sie für ein Mehr an verbindlichem kirchlichen Lehren einzustehen (unter Beiziehung professioneller Theologie und der kirchlichen «Basis», womit allerdings in der Praxis jeweils nur die Basis der kirchlich beamteten bzw. organisierten Christen gemeint sein kann), was aber unweigerlich auch ein Mehr an Bevormundung jener grossen Schar von «Normalchristen» bedeuten würde, die mit beiden Füßen in dieser Welt stehen und diese, in ihren Aufgaben in Beruf, Familie, Gesellschaft und Politik, in Zusammenarbeit mit ihren Mitbürgern auch effektiv gestalten.

Madeleine Delbrêl
(Foto CIRIC).



«In freier Initiative»

Die lehr- und materialreiche Studie von Marianne Heimbach-Steins drängt demnach zur Frage: Ist es richtig und nötig, dass die «Kirche» als Amtskirche – inklusive Theologinnen und Theologen sowie kirchlich-verbandsmässig organisierte «Basis» – gesellschaftliche Handlungsoptionen erarbeitet, auch wenn diese durch Konsultationsprozesse noch so breit abgestützt sind oder sogar konziliaren Charakter tragen? Es scheint, dass gerade das soziale Lehramt der Kirche, nunmehr versöhnt mit der politischen Kultur der Moderne und der wirtschaftlichen Logik von Marktprozessen, sich auf sein genuines Wächteramt vornehmlich im Bereich der Menschenrechte zu beschränken beginnt und davon absieht, eigene durchgearbeitete Konzeptionen sozialer Gestaltung anzubieten. Die Kirche will, wie es ihrer ursprünglichen Sendung entspricht, die Welt für den Glauben öffnen, von dessen weltverändernder Kraft sie überzeugt ist; und dafür rechnet sie mit dem «Normalchristen». Die Kirche öffnet sich dieser Welt, indem sie, aufgrund ihres Selbstverständnisses als Werkzeug im Dienste der Sendung Christi, dem «Licht der Völker» (II. Vatikanum), ihr Heilsangebot an die Welt richtet, und zwar durch jene Apostel, die sich gar nicht erst dieser Welt zuwenden müssen, weil sie ohnehin schon Teil von ihr sind: die «Normalchristen», denen es aufgetragen ist, «in freier Initiative und ohne erst saumselig Weisungen und Vorschriften von anderer Seite abzuwarten, das Denken und die Sitten, die Gesetze und die Lebensordnungen ihrer Gemeinschaft mit christlichem Geist zu durchdringen» (Paul VI., *Populorum progressio*, 81, zit. in: *Octogesima adveniens*, 49).

Gerade in dieser Hinsicht, so scheint es dem Rezensenten, würde das Vermächtnis Madeleine Delbrêls seine erstaunliche Aktualität offenbaren: Ihr missionarisches und apostolisches Selbstverständnis beruhte nämlich nicht so sehr auf der Absicht, in das Elend der kommunistisch dominierten Vorstadt Ivry bestimmte sozialreformerische «Handlungskonzepte» einzubringen, sondern die Herzen jener Menschen für Gott zu öffnen und gerade dadurch Strukturen der Ungerechtigkeit überwinden zu helfen; das dazu notwendige Zeugnis der Gottesliebe muss, und so war es bei Madeleine Delbrêl, ein Zeugnis der Nächstenliebe sein, die selbst wiederum harte und kompetente Berufsarbeit ist, Schulter an Schulter mit jenen, an die der Apostel sich wendet. Solches Apostolat muss eben aus dem Innern der Welt heraus kommen. Das wusste gerade Madeleine Delbrêl; deshalb entschloss sie sich, das Leben der Arbeiter von Ivry zu teilen. Dennoch: sie und die Angehörigen ihrer «Equipes» kamen eben letztlich doch «von aussen»; und darin liegt nicht nur ihre Grösse, sondern wohl auch die Grenze ihres Vorbildcharakters.

Marianne Heimach-Steins Arbeit – abgerundet durch eine reichhaltige Bibliographie sowie ein ausführliches Personen- und ein Sachregister – birgt in sich manches Verdienst. Sie plädiert konsequent für eine Sicht, die allerdings nicht jedermann vollumfänglich zu teilen vermögen wird. Für die Begegnung mit Madeleine Delbr el, die detaillierte Darstellung ihres spirituellen Profils vor allem im dritten Kapitel,

sowie die Erschliessung von zum Teil noch unverfentlichten Dokumenten kann man nur dankbar sein, auch wenn, was die Interpretation der Quellentexte betrifft, manches Fragezeichen angebracht ist. Man wird das Buch auf jeden Fall mit Nutzen lesen und, sei es durch Zustimmung oder durch Widerspruch, daraus Gewinn ziehen.

Martin Rhonheimer

BERUFUNG UND BEFREIUNG

Unter dem Thema «Berufung ist Befreiung – Befreiung ist die Berufung» fand am 26. und 27. Oktober 2001 im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln die Jahrestagung des Vereins und der Fachstelle Information Kirchliche Berufe (IKB) statt. An der ersten Tagung unter der neuen Leitung wurde nach wegweisenden Visionen für die Berufspastoral der Zukunft gesucht.

Abschied nehmen von Vertrautem

«Mitte finden» lautet das diesjähriges Jahresmotto der IKB. Angesichts der herausfordernden Situationen durch den anhaltenden Nachwuchsmangel in Orden und traditionsreichen Gemeinschaften, aber teilweise auch in der pfarreilichen Seelsorge, ist es für die Verantwortlichen immer wieder wichtig, zur eigenen Mitte und der Mitte im Glauben zu finden, um die anstehenden Schritte tun zu können, erklärte Robert Knüsel, Leiter der Fachstelle IKB vor den rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Dass solche Schritte auch immer wieder verlangt sind, das zeigte sich gleich zu Beginn der Tagung ganz eindrücklich an den Berichten des Regens des Bistums Chur, Josef Annen, der Dorotheaschwester Sr. Rita Emmenegger, der Luzerner Spitalschwester Sr. Anneres Oberli oder in den Ausfuhungen von Josef Schönenberger von der Bethlehem Mission Immensee. Sie legten dar, wie auf Grund von gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen sich zum einen die Wege und Formen der Berufungen verändern, zum anderen aber auch von der Kirche und ihren Gemeinschaften Erneuerung verlangt werde. Es gelte, immer wieder als Befreiung und dadurch auch als Bekräftigung des eingeschlagenen Weges zu sehen, sagte Robert Knüsel und wies darauf hin, dass diese Befreiung auch die Freiheit enthalte, sich zu verändern.

Neue Blickrichtung

So wie verschiedene Gemeinschaften und Orden gefordert sind, langjähriges Werke aufzugeben und sich neuen Aufgaben zuzuwenden, ist es nach Meinung von Wolfgang Broedel, Mitglied der Kommission Kirchliche Berufe des Bistums Basel, auch nötig, dass

in der Berufspastoral ein neuer Weg eingeschlagen wird. Zu lange, so Broedel, habe die Kirche bei ihren Bemühungen um kirchliche Berufe auf sich selbst und die eigenen Bedürfnisse geschaut. Es gelte aber, so die Erkenntnis der «Spurgruppe» der Basler Kommission, Berufspastoral dynamischer zu sehen und bei allem Handeln stets eine Sinn- und Zieldimension vor Augen zu haben.

Anstelle eines vereinnahmenden «Komm und sieh» setzt Wolfgang Broedel – den Erfurter Bischof Joachim Wanke zitierend – die doppelte Aufforderung «Komm und geh!». Damit meint er die Notwendigkeit, den von Gott berufenen Menschen Perspektiven für ein aus dem Glauben gestaltetes Leben aufzuzeigen und dazu ein stärkeres Sendungsbewusstsein zu entwickeln. Es brauche, so Broedel, ein viel stärkeres missionarisches Bewusstsein aller Verantwortlichen und Tätigen in der Kirche, um in der heutigen Zeit in einem positiven Sinn auf die Vorzüge und den Gehalt des christlichen Glaubens und Lebens aufmerksam zu machen.

Ein neues Sendungsbewusstsein

Dazu brauchten diese in der Kirche Tätigen aber auch selber eine Vision. Und diese findet die «Spurgruppe» nirgends anders als in der Reich-Gottes-Dimension des Evangeliums: dem Leben als Fest, zu dem Gott selber einlädt und das schon angebrochen ist. Um diese Vision von gelebtem Christentum auch nach aussen – und damit in eine säkularisierte Welt – zu tragen, sei ein Bewusstsein der eigenen Sendung und des Auftrags zur Sendung notwendig. Dieses wieder zu entdeckende Sendungsbewusstsein stellte er einer sich immer mehr breit machenden «voraus-eilenden Resignation» entgegen. Dabei war sich der Referent durchaus bewusst, dass er mit der Forderung nach einer missionarischeren Kirche mit seiner Terminologie auch auf Widerstand stösst. Doch schien es ihm wichtiger zu sein, mit solchen Impulsen die Diskussion und das Handeln anzuregen, statt die geforderten Erneuerungen durch nicht endende Begriffsdebatten zu lähmen.¹

Martin Spilker

BERICHT

Martin Spilker ist journalistischer Mitarbeiter der Fachstelle IKB.

¹ Seit letztem Sommer stehen Fachstelle und Verein Information Kirchliche Berufe unter der neuen Leitung von Robert Knüsel-Glanzmann und Sr. Anneres Oberli (Fachstelle) und Br. Thomas Morus Huber OFMCap als Vereinspräsident. Als zuständiger Vertreter der Bischofskonferenz zeigte sich Weihbischof Martin Gächter, Solothurn, erfreut, dass der Übergang zum neuen Team nach der zehnjährigem engagierten und weit herum geschätzten Tätigkeit von Pfarrer Oswald Krienbuhl und Amanda Ehrler an der Fachstelle und von Pfarrer Ernst Heller als Vereinspräsident so erfolgreich habe erfolgen können. Robert Knüsel gab zum Abschluss der Tagung seiner Zuversicht Ausdruck, dass die von der IKB geförderte Vernetzung aller in der Berufungspastoral Tätigen die vorhandenen Impulse sammeln und verstärken helfe. Für die Zukunft wünscht sich Robert Knüsel noch stärkere Kontakte und Zusammenarbeit zwischen Pfarreien und Orden, da sich diese beiden Elemente in der Berufungspastoral ideal ergänzen könnten.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Stellungnahme der Schweizer Bischöfe zur UNO-Abstimmung

Am 3. März wird das Schweizer Volk zur Urne gerufen, um über den Beitritt der Schweiz zur UNO zu entscheiden. Wie wir bereits mehrfach dargelegt haben¹, empfehlen wir Bischöfe diesen Beitritt nachdrücklich. Bei all ihren Unvollkommenheiten bleibt die UNO gegenwärtig das wirksamste Instrument zur Wahrung und Herstellung des Weltfriedens und zur Förderung der Gerechtigkeit unter den Völkern sowie auch zur Lösung der grossen ökologischen und anderen Menschheitsaufgaben.

Bei dieser Empfehlung wissen wir uns mit dem gesamtkirchlichen Lehramt einig. Von Johannes XXIII. über Paul VI. bis zu Johannes Paul II. haben die Päpste in ihren Sozialzyklen und durch wiederholte Botschaften an die Vollversammlung das Wirken der UNO immer wieder anerkannt und unterstützt. Auch das Konzil hat mit Nachdruck die Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen empfohlen und alle Gläubigen aufgefordert, «im Bewusstsein ihrer menschlichen und christlichen Verantwortung in ihrem eigenen Lebensbereich daran mitzuwirken, den Wunsch zu tatkräftiger Zusammenarbeit mit der internationalen Gemeinschaft zu wecken»². Sechs Jahre später empfahl die II. Allgemeine Bischofssynode: «Die Vereinten Nationen, die sich gemäss ihrem satzungsmässigen Ziel um den Beitritt aller Nationen zu bemühen haben, wie auch die internationalen Institutionen sind zu unterstützen»³. Schliesslich stellt der Katechismus der Katholischen Kirche fest, dass das umfassende allgemeine Wohl von der Einheit der Menschheitsfamilie ausgeht und nach einer Organisation der Gemeinschaft der Nationen verlangt, die fähig ist, den verschiedenen Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden...»⁴.

Heute haben nur noch der Vatikanstaat und die Schweiz Beobachterstatus innerhalb der UNO. In seiner Ansprache vor der UNO-Vollversammlung hat Papst Johannes Paul II. schon 1979 erklärt, warum der Vatikan wegen seiner rein geistlichen Aufgabe nicht Vollmitglied werden kann. Für die Schweiz gilt diese Einschränkung nicht. Sie ist ein vollwertiger, eigenständiger Staat und durchaus in der Lage, an der Gemeinschaft der Nationen teilzunehmen. Sie würde ausserdem ihre humanitäre Tradition verletzen, wenn sie sich weigert, die Entscheidungen der UNO mitzube-

stimmen. «Ja, «weitet eure Grenzen nicht zu weit aus», doch zögert auch nicht, über sie hinauszublicken, kümmert euch um die Sorgen und Nöte anderer Völker und bietet über eure Grenzen hinaus eine helfende Hand an», dazu rief Papst Johannes Paul II. am 14. Juni 1984 auf dem Flüeli auf und verwies damit auf Bruder Klaus.

Auch unsere Neutralität darf kein Hinderungsgrund gegen die UNO-Mitgliedschaft der Schweiz sein. Als die UNO in ihren Anfängen noch als Vereinigung der Siegermächte verstanden werden konnte, war dieser Einwand plausibel. Jetzt, wo die UNO alle souveränen Staaten der Welt in sich vereinigt, bedeutet das Neutralitätsargument nur noch Abkapselung. Sicherheit und Wohlstand der Schweizer Bevölkerung hängen immer weniger nur davon ab, was ein kleiner Staat umsetzen und bewirken kann, dafür aber in immer stärkerem Masse davon, was die Weltgemeinschaft für den Frieden und die Umwelt tut⁵.

So wie die Dinge heute stehen, ist die Frage nicht mehr, ob die Schweiz der UNO beitreten soll oder nicht, sondern ob sie es sich immer noch leisten kann, als einzige Nation der UNO fernzubleiben.

Freiburg, 21. Januar 2002

¹ Vgl. auch unsere Stellungnahme vom 8. September 2000 anlässlich der Anfrage durch den Bundesrat (<http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs/ff/documents/prise-depos/004.htm>), das von Mgr Amédée Grab OSB und Pfarrer Thomas Wipf unterzeichnete Vorwort zur Broschüre «Die Kirchen und die UNO» von Justitia et Pax und dem Institut für Sozialethik des SEK sowie das Pressekomunique von der 254. Versammlung der SBK vom 6. Dezember 2001.

² Gaudium et Spes, Dezember 1965, Nr. 89 § 2.

³ Bischofssynode, Zweite Generalversammlung, November 1971, Nr. 68.

⁴ Katechismus der Katholischen Kirche, Oktober 1998, n. 1911.

⁵ Vgl. Wort der Kirchen «Miteinander in die Zukunft», Schweizer Bischofskonferenz und Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, Bern im September 2001, Nr. 217.

BISTUM BASEL

Neuer Leiter Pastoralamt

Das Pastoralamt des Bistums Basel erhält einen neuen Leiter. Es ist inzwischen gelungen, für den scheidenden Pastoralamtsleiter Hans-Rudolf Häusermann einen Nachfolger zu finden. Bischof Kurt Koch hat Herrn Pfarrer Hans Zünd,

Schötz, in diese Aufgabe berufen. Hans Zünd wird sein Amt am 1. September 2002 antreten. Herr Pfarrer Hans Zünd wurde 1939 in Berneck (SG) geboren und wurde nach der Matura als Maschinen-Ingenieur an der ETH diplomiert. Während fast dreissig Jahren wirkte er in den Bereichen der Energietechnik und war in verschiedenen Führungsaufgaben und Beratungstätigkeiten engagiert. Hans Zünd war verheiratet, ist Vater dreier heute erwachsener Kinder und Grossvater. Nach dem Tod seiner Ehefrau im Jahre 1989 widmete er sich der Vorbereitung auf den kirchlichen Dienst, zunächst im berufs begleitenden Theologiekurs für Laien und anschliessend im Theologiestudium in Luzern. 1996 wurde er zum Priester geweiht. Seit 1994 wirkt er als Seelsorger in Schötz-Ohmsal, seit 1996 als Pfarrer.

Herr Pfarrer Hans Zünd wird dem Pastoralamt als Bischofvikar vorstehen und zugleich die Verantwortung für einen Bereich im Pastoralamt übernehmen. Für die neu geschaffenen weiteren zwei Stellen ist die Bistumsleitung mit verschiedenen Personen im Gespräch. Deren Berufung wird selbstverständlich in Absprache mit Herrn Pfarrer Zünd erfolgen, so dass die Verantwortung für das Pastoralamt in einem guten Team wahrgenommen werden kann. Es ist wünschenswert, dass das neue Team zur gleichen Zeit die gemeinsame Arbeit aufnehmen kann.

Informationsstelle

Ernennung

Dr. Stephan Schmid-Keiser als Gemeindeleiter in der Pfarrei Buchrain (LU) per 27. Januar 2002.

Ausschreibungen

Die auf den 1. August 2002 vakant werdende Pfarrstelle Gerlafingen (SO) wird für einen Pfarrer (100%) oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin (75%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. Februar 2002 vakant werdende Pfarrstelle Römerswil (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (60–80 Stellenprozente) (siehe Inserat).

Die infolge Todesfalls des bisherigen Seelsorgers vakant gewordene Gefängnis-Seelsorgestelle der Bistumsregion des Kantons Luzern (Haftanstalt und Untersuchungsgefängnis Grosshof in Kriens und Strafanstalt Wauwilermoos in Egolzwil) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (25 Stellenprozente) (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 21. Februar 2002 beim Diözesanen Per-

sonalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Auf den 1. Oktober 2002 ist ein 90%-Pensum in der *katholischen Spitalseelsorge am Universitätsspital Bern (Inselspital)* neu zu besetzen. 40 Stellenprozente entfallen auf das Departement Frau und Kind; 50 Stellenprozente auf das Departement Dermatologie, Urologie, Rheumatologie, Nephrologie. Für die Stelle im vollen Umfang wird in erster Priorität eine Frau gesucht; im Splitting kann die Stelle von Frauen und Männern besetzt werden (siehe Inserat).

Interessierte Spitalseelsorgerinnen und Spitalseelsorger mit einem abgeschlossenen Theologiestudium und einer fachspezifischen Zusatzausbildung melden sich bitte bis zum 15. März 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Jugendtreffen des Bistums Basel am 17. März 2002 im Thurgau

Das alljährliche Bistums-Jugendtreffen findet dieses Jahr nicht in Solothurn, sondern in Weinfelden (Thurgau) statt. Am Sonntag, 17. März 2001, laden Bischof Kurt Koch und seine Weihbischöfe die Jugendlichen aus dem ganzen Bistum in den Ostschweizer Bistumskanton ein. Sie hoffen, dass auch diesmal viele Jugendliche in den schönen Kanton kommen. Sie treffen sich ab 10 Uhr im grossen Pfarreihof von Weinfelden, leicht erreichbar vom Bahnhof und der Hauptstrasse. Wiederum bietet dieser Tag viele Begegnungsmöglichkeiten unter den Jugendlichen. Impulse geben Bischof Kurt Koch und die Weihbischöfe Martin und Denis zum Wort Jesu: «Ihr seid das Salz der Erde, Ihr seid das Licht der Welt», das auch Leitwort für das Weltjugendtreffen vom Juli 2002 in Toronto (Kanada) sein wird. Eine reiche Auswahl von Ateliers (z. B. Volkstanz, Gesang, Weltjugendtreffen, Gespräch mit dem Bischof, kirchliche Berufe, Behinderte, Gefangene, Ausländer, Ministranten u. a. m.) bietet sicher jedem etwas. Nach einer gemeinsamen Eucharistiefeier folgt gegen 17 Uhr die Heimkehr.

Eingeladen sind alle interessierten Jugendlichen ab 15 Jahren, junge Erwachsene und ihre Begleitpersonen. Weitere Informationen sind auf Flugblättern bei den Pfarrämtern und Jugendseelsorgestellen wie auch im Internet unter www.juseso.ch erhältlich.

Anmeldungen bitte möglichst rasch an die JUSESÖ Thurgau (071 622 42 88) oder E-Mail juseso.thurgau@smile.ch. Das Treffen ist kostenlos – bitte Picknick mitnehmen.

Auf Wiedersehen im Thurgau!

Weihbischof *Martin Gächter*

Dekanenkonferenz

Die Konferenz der Dekane, Dekanatsleiterinnen und Dekanatsleiter des Bistums vom 15. bis 17. Januar 2002 in Bethanien, St. Niklausen (OW), behandelte einige anstehende Fragen und Themen. So unter anderem zum Projekt *Grossräumigere Regionalisierung des Bistums, konkrete Rolle und Aufgaben der Dekanate in den künftigen Bistumsregionen. Die Frage der Einführung einer Spiritualin/eines Spirituals für das Bistum stand zur Debatte und das Thema «Homotrope im kirchlichen Dienst» wurde andiskutiert. Der letzte Tag diente dem Informationsaustausch unter den Dekanen, Dekanatsleiterinnen und -leitern gemeinsam mit der Bistumsleitung und den Regionaldekanen. Die Sitzungen wurden gut moderiert, waren deshalb effizient und verliefen in einer ausgezeichneten Atmosphäre, was alle Beteiligten bestätigten.*

Mit einem besinnlichen Nachmittag zum Thema Versöhnung unter der Leitung von Wolfgang Broedel, Arbeitsstelle für Religionsunterricht, Luzern, wurde die Konferenz der Dekane, Dekanatsleiterinnen und Dekanatsleiter begonnen. «Kirche sollte permanent versöhnliche Ausstrahlung haben» – so die These. Was können und wollen wir tun, um dieses Ziel zu erreichen? Verschiedene Voten aus den einzelnen Gruppen zeigten auf, dass wir uns wieder vermehrt für eine geschwisterliche und gemeinschaftliche Kirche einsetzen müssen – dies beginne aber durch eine verstärkte Kommunikation nach Innen, so Wolfgang Broedel.

Grossräumigere Regionalisierung des Bistums

Die Rückmeldung der Dekane und Dekanatsleiterinnen und -leiter auf die Berücksichtigung ihrer Vernehmlassungstexte fiel durchwegs positiv aus. Sie attestierten Verstandesein und Akzeptanz. Kritisiert wurden die fehlenden Aussagen zur Zusammensetzung der künftigen Bistumsleitung. Dies sei eine wichtige Voraussetzung für die Definition und das Verständnis von Rolle, Funktion und Aufgaben der Dekane und der Dekanate. Auch die Frage nach dem Verbleib des Jura und der Umgang mit der französischsprachigen Minderheit in unserem Bistum wurde erneut andiskutiert. Die Dekane setzten sich schlussendlich regionsweise zusammen, um diese wichtigen Aspekte innerhalb ihrer Gruppen anzugehen und sich entsprechende Fragen zu formulieren. So gilt es nun in der Regionaldekanenkonferenz, an folgenden Themenkreisen weiterzuarbeiten:

- Beibehaltung der ehrenamtlichen Dekanatsleitung.
- Welchen Stellenwert behält das bischöfliche Personalamt?

Einführung eines Spirituals/ einer Spiritualin des Bistums?

Ludwig Hesse, Spitalseelsorger in Liestal, stellte einen Antrag zur Einführung eines Diözesanspirituals/einer Diözesanspiritualin zur Diskussion. Viele Anliegen, Probleme und Wünsche der Seelsorgenden weisen daraufhin, dass «Seelsorge an Seelsorgenden» erwünscht wäre. Die Mehrheit der Anwesenden stimmte dem Antrag zu, dieses Projekt weiterzuverfolgen.

Homotrope im kirchlichen Dienst

Zum Einstieg in die Diskussion formulierte Maria Klemm, Mitglied des Ausschusses, ihre «eigene Traktandenliste». Dies sei eine Thematik, vor der wir nicht weiter davonlaufen können – weil uns diese immer wieder einholen. In einem kurzen Gruppengespräch formulierten die Anwesenden einen Katalog von zu behandelnden Fragen zur Problematik.

Abschied

Am Abend nahm die versammelte Konferenz Abschied von Rudolf Schmid, dem scheidenden Generalvikar. Felix Weder, Biel, dankte im Namen des Ausschusses Rudolf Schmid für dessen Einsatz, für sein grosses Engagement und für seine ausgezeichnete Arbeit. Ihm wurde eine grosse Osterkerze mit dem Bild von Menschen und einer Brücke überreicht; sie symbolisiere die «Brückenfunktion» seiner Tätigkeit zwischen Bistumsleitung und Dekanenkonferenz.

Genauso herzlich nahm die Versammlung Abschied von Hansruedi Häusermann, Leiter des Pastoralamtes. Auch ihm dankte die Konferenz für seine geleisteten Dienste!

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

BISTUM CHUR

Priesterjubilare 2002

Bistumssenior, Weibedatum 25. Juli 1925
Maranta Reto, Msgr., Pfarrer i. R., 6537 Grono

60 Jahre

Chistell Benedetg, Pfarradministrator, 7112 Peiden

Fäh Jakob, em. Domherr, 8752 Näfels
Leber Josef, Pfarrer i. R., 8840 Einsiedeln
Mazenauer Ernst, Pfarrer i. R., 6436 Muotathal
Müller Josef, Pfarrvikar, 6583 S. Antonio (TI)
Widmer Ambrosi OSB, Tourismus-/Gastgewerbeseelsorger, 7180 Disentis

50 Jahre

Alig Giuseppe, Pfarrer, 7149 Vrin
 Berther Tumaisch, Domherr/Pfarrer, 7114 Uors
 Dangel Hans, Pfarrer i.R., 7078 Lenzerheide
 Diethelm Arnold CMM, Spiritual, 8640 Rapperswil
 Dillier Kasimir SMB, Aushilfspriester, 6064 Kerns
 Gwerder Alois, Kaplan, 6436 Ried
 Salzgeber Joachim OSB, Pfarrvikar, 8840 Einsiedeln
 Schlecht Alois, Pfarrer i.R., 8004 Zürich
 Stadler Ottokar OFMCap, Spitalseelsorger, 6430 Schwyz
 Truttmann Isidor, Pfarrer, 6462 Isenthal
 Von Atzigen Adolf, Pfarrer, 6067 Melchtal

40 Jahre

Albrecht Giosch, Pfarrer i.R., 7310 Bad Ragaz
 Ambauen Adalbert, Pfarradministrator, 1717 St. Ursen (FR)
 Bircher Franz, Pfarrer 6403 Küssnacht
 Caduff Giachen, Pfarrer i.R., 7130 Ilanz
 Coray Gion-Flurin, Pfarrer i.R., 8597 Landschlacht
 Fischer Max, Pfarrer i.R., 7542 Susch
 Fleischmann Heinz, Pfarrer i.R., 8853 Lachen
 Geiger Hans, Pfarrer, 8422 Pfungen
 Kälin Anton, Domherr/Pfarrer, 6418 Rothenthurm
 Krienbühl Oswald, Pfarradministrator, 8047 Zürich
 Lambert Josef, Spitalseelsorger, 7000 Chur
 Merk Guido, Pfarrer i.R., 8046 Zürich
 Niederberger Walter, Domherr/Pfarradministrator, 7000 Chur
 Pereira Marcus, Pfarrer i.R., 5033 Buchs (AG)
 Schmidig Dominik, em. Professor, 6003 Luzern
 Schmitter Adolf OFMCap, Pfarradministrator, 6370 Stans
 Wolf Robert, Pfarrer, 7142 Cumbel

25 Jahre

Casutt Urs, Pfarrer, 6386 Wolfenschiessen
 Cavelti Alfred, Pfarrer, 7130 Ilanz
 Curic Ivo, Pfarradministrator, 8488 Turbenthal
 Flecchia Marco, Pfarrer, 6562 Soazza
 Toth Zoltan, Pfarrer, 8477 Oberstammheim
 Wicki Hans, Klosterseelsorger, 6440 Ingenbühl

Voranzeige Priesterjubilaren-Treffen 2002

Die Priesterjubilare sind auf Mittwoch, 26. Juni 2002, nach Chur ins Priesterseminar St. Luzi eingeladen. Die Einladungen mit den genaueren Angaben werden den Jubilaren persönlich zugestellt.
 Falls jemand aus dem Kreis der einzuladenden Jubilare auf der Liste nicht erwähnt sein sollte, bitten wir höflichst um Mitteilung an die Bischöfliche Kanzlei, z.H. von Frau Annemarie Högger, Hof 19, 7000 Chur.

ORDEN UND KONGREGATIONEN**Kloster Einsiedeln schliesst auf Ende Schuljahr das Internat**

Nach eingehender Beratung hat die Klostergemeinschaft Einsiedeln am 19. Januar 2002 beschlossen, das Internat der Stiftsschule auf Ende Schuljahr 2001/2002 zu schliessen. Massgeblicher Grund für diesen Entscheid ist die personelle Situation der Klostergemeinschaft. Die Schliessung des Internates hat keinen Einfluss auf die Weiterführung der Stiftsschule.

Die Wahl des Internenpräfekten P. Martin Werlen zum 58. Abt des Klosters Einsiedeln am 10. November 2001 hat für das Internat der Stiftsschule Einsiedeln schwerwiegende Folgen. Mit der Anstellung von Herrn Roland Graf als Präfekt des Internates konnte eine gute Übergangslösung für den Rest des Schuljahres gefunden werden. Weil aber in absehbarer Zeit aus der Klostergemeinschaft niemand in Frage kommt, die Internatsleitung zu übernehmen, andererseits bereits Anfragen hinsichtlich des Internates anstehen, musste eine klare Entscheidung bezüglich der Weiterführung des Internates getroffen werden. Die Klostergemeinschaft zählt zurzeit 86 Mitglieder. 43 Patres und Brüder sind 70 und mehr Jahre alt; von diesen 43 Mitbrüdern versehen 18 wichtige Aufgaben in den verschiedenen Arbeitsbereichen des Klosters und müssen in absehbarer Zeit ersetzt werden. Aus diesem Grunde kommt für die Internatsleitung in den nächsten Jahren kein Mitglied der Klostergemeinschaft in Frage. Mitentscheidend für den gefassten Beschluss war auch die veränderte Nachfrage nach Internatsplätzen. Bis vor dreissig Jahren stellten die Zentralschweiz, das Freiamt, das Toggenburg und das St. Galler Oberland den Grossteil der damals bis zu 300 internen Schüler. Mit dem Ausbau der regionalen und kantonalen Mittelschulen mit eigenössisch anerkannter Matura, aber auch wegen der stetig kleiner werdenden Kinderzahl in den Familien, ging die Zahl der Internen in Einsiedeln kontinuierlich zurück. In diesem Jahr wohnen von den 261 Schülerinnen und Schülern der Stiftsschule 21 Schüler im Internat. Für jeden einzelnen dieser internen Schüler wird von der Schulleitung eine möglichst befriedigende Lösung gesucht.
 Vom Beschluss, das Internat auf Ende des Schuljahres aufzugeben, ist die Weiterführung der Stiftsschule Einsiedeln nicht betroffen. Es werden von der Klostergemeinschaft bereits Möglichkeiten erwogen und geprüft, wie einzelne Aktivitäten, die bis jetzt vorwiegend vom Internat getragen worden sind, weiter-

geführt und ausgebaut werden können. Das Kloster will auch in Zukunft junge Menschen auf das Leben vorbereiten.

75. Geburtstag des emeritierten Abtes Georg Holzherr, Einsiedeln

Am 22. Januar 2002 feierte im Kloster Einsiedeln der emeritierte Abt Georg Holzherr in aller Stille seinen 75. Geburtstag. Am 22. Januar 1927 in Neuendorf geboren, trat Karl Holzherr nach den Gymnasialstudien in Beromünster und Einsiedeln im Herbst 1948 ins Kloster Einsiedeln ein. Nach Abschluss der Studien (Theologie, Kirchenrecht und Moraltheologie) in Einsiedeln, Rom und München wirkte P. Georg an der Theologischen Schule Einsiedeln, in der Seelsorge und an der Stiftsschule. Am 10. Oktober 1969 wurde P. Georg zum 57. Abt von Einsiedeln gewählt. Dem Rückgang der Zahl der Klostermitglieder begegnete Abt Georg durch eine Konzentration der Aufgaben, die sich gut mit dem Gemeinschafts- und dem Gebetsleben verbinden lassen. Von aussen am stärksten wahrgenommen wurde die Bautätigkeit von Abt Georg, ganz besonders die Renovation der Klosterkirche und der übrigen Gottesdiensträume. Für die grossen Leistungen auf diesem Gebiete erhielt Abt Georg im vergangenen Jahr den Kulturpreis des Kantons Schwyz. Abt Georg stand 32 Jahre dem Kloster Einsiedeln vor. Er tat es mit einer erstaunlichen Schaffenskraft, mit klarem Blick für das Wesentliche, gegründet auf einen gelebten Glauben. Wir danken Abt Georg für alles Schaffen und allen Einsatz und wünschen ihm weiterhin Gottes reichen Segen.

BILDUNG**FEMINISTISCHE THEOLOGIE**

Die Theologische Schule der Benediktinerabtei Einsiedeln lädt zum Theologischen Studientag ein auf Freitag, 8. Februar 2002, in die «Alte Mühle» des Klosters. Zum Thema «Feministische Theologie – Chancen und Grenzen» hält die Theologiedozentin Dr. Marie-Louise Gubler zwei Vorträge mit anschliessender Diskussion: um 10 Uhr zu «Feministische Theologie – worum geht es?» und um 14 Uhr zu «Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet» (Jes 66,13) – Gottesrede aus der Erfahrung von Frauen».

BÜCHER

Liedtänze

Siegfried Macht, Und Christus tanzt auf der Schlangenhaut. Liedtänze für Liturgie und Unterricht, Schwabenverlag, Ostfildern 2001, 186 Seiten.

Dieses Werkbuch gibt Anregungen, Liturgie und Unterricht mit Lied und Tanz zu begleiten und spielerisch zu bereichern. Über 40 Lieder, zum Teil polyphon oder als Kanon, bieten sich als Werkmaterial an. Perikopen aus dem Alten und Neuen Testament bieten ideale Anregungen. Liturgie und Kirchenjahr erfahren eine ideale Bereicherung. Auch der Themenkreis «Gott – Mensch – Mitmensch» bietet Anstöße und Anregungen. Die Liedtänze erhalten eingehende Bewegungsanregungen, die oft einer perfekten Choreographie gleichkommen. Es ist

ein reichhaltiges, mit Registern gut erschlossenes Arbeitsbuch. Zu diesem Buch ist eine gleichnamige CD erschienen. Ein Register weist auf weitere Discs hin, in denen Lieder dieses Buches eingespielt sind. Der Autor ist promovierter Theologe und patentierter Musiklehrer. Er wirkt am Pädagogisch-Theologischen Zentrum der Landeskirche Württemberg in Stuttgart. *Leo Ettl*

Ordensleben

Joan Chittister, Unter der Asche ein heimliches Feuer. Spiritueller Aufbruch heute. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Martha M. Matesich. Mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe von Benedikta Hintersperger OP und Stefanie Aurelia Spindel OP, (Reihe: Frauen Spuren), Don Bosco Verlag, München 2000, 272 Seiten. Die Benediktinerin Joan Chittister gehört in den Vereinigten Staaten zu den meistgelesenen geistlichen

Autorinnen. Ihre Lieblingsthemen pflückt sie aus der benediktinischen Spiritualität. Ihre Anliegen sind Ordensfragen, Spiritualität der Frauen, soziale Gerechtigkeit. Sie ist eine mutige und, besonders ausgeprägt, sozialkritische Autorin, die vor provokanten Thesen nicht zurückschreckt. Schwester Joan kämpft gegen eine Einstellung, die althergebrachte Sitten und Vorstellungen konservierend retten möchte. Sie wehrt sich aber ebenso gegen Versuche, eine Utopie des Ordenslebens hochzuhalten für eine Welt, die wir noch nicht kennen und wohl auch nie erleben werden. Ihr Ordensbild ist realistisch geprägt. Es steht zwischen Nostalgie und Utopie. Ihre These lautet: «Es gibt nur einen Ort, der heilig ist, und dieser Ort ist das Hier und Jetzt». Aus dieser Sicht stellt sie ihre Fragen: Worin besteht heute die Spiritualität des Ordenslebens? Welche Tugenden werden heute von Ordensmitgliedern besonders verlangt? Die engagierten Ausführun-

gen stammen von einer Ordensfrau, die schon jahrzehntelang solche Gedanken mit sich herumgetragen und in vielen Tagungen und Bildungswochen darüber referiert hat. Ein Buch, das ernst genommen werden muss. *Leo Ettl*

Christliche Identität im religiösen Pluralismus

Michael J. Rainer (Hrsg.), «Dominus Iesus», Anstössige Wahrheit oder anstössige Kirche? Dokumente, Hintergründe, Standpunkte und Folgerungen, LIT-Verlag, Münster 2001, 350 Seiten.

Wie wohl keine Generation vor uns erleben wir das Christentum heute als eine Religion unter vielen Religionen. Angestossen durch pluralistische Religionstheologien gibt es im Augenblick in der Weltkirche kaum ein Thema, das mehr Interesse auf sich zieht als das Verhältnis zu den Weltreligionen.

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Sabine Bieberstein
Obere Brücke 2
D-96047 Bamberg

Dr. Men Dosch, Fastenopfer
Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. P. Leo Ettl OSB
Marktsstrasse 4, 5630 Muri

Dr. Christoph Gellner, IFOK
Abendweg 1, 6006 Luzern

Dr. Martin Rhonheimer, Professor
Rue P.-A.-de-Faucigny 7
1700 Freiburg

Martin Spilker
Schellenmattstrasse 11
6330 Cham

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Sulthurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag, Inserate

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratennahme: Freitag der Vorwoche.

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN

Für die Pfarrei St. Maria zu Franziskanern suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2002/2003 eine/einen

Katechetin/Katecheten (60%)

für die Primarschulstufe (1.–6. Schuljahr)

Zum Pensum gehören nebst dem Religionsunterricht (45%) auch Aufgaben in der Pfarreiarbeit (15%).

Wir erwarten:

- eine selbständige und teamfähige Persönlichkeit
- Erfahrung im Erteilen von Religionsunterricht in der Primarschule
- Mitarbeit im ausserschulischen Firmunterricht

Wir bieten:

- ein offenes und kooperatives Pfarreiteam
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit
- Unterstützung und Begleitung durch erfahrene Persönlichkeit
- Anstellungsbedingungen und Besoldung nach den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde Luzern

Auskunft erteilen:

- Ursula Müller-Nyga, Tel. 079 435 52 51; Begleitperson St. Maria (Bereich Katechese)
- Justin Rechsteiner, Pfarrer St. Maria, Tel. 041 210 14 67 (Bereich Pfarreiarbeit)

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis Ende Februar 2002 an die Katholische Kirchgemeinde Luzern, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern.

Die Sorge um eine relativistisch-indifferente Einebnung der christlichen Botschaft nach der Devise, alle Religionen seien gleich wahr und Jesus Christus nur ein Weg unter anderen, ist dabei gewiss nicht unberechtigt. Insofern ist die Grundintention der Erklärung «Dominus Iesus» nur zu bejahen, demgegenüber die einzigartig-universale Bedeutung Jesu Christi und die unverzichtbare Notwen-

digkeit der Kirche herauszustellen. Besondere Irritationen lösten indes die Aussagen von «Dominus Iesus» über das Verhältnis der Katholischen Kirche zu den anderen Kirchen aus, die lediglich 2 der 23 Abschnitte betreffen. Die innerchristliche Ökumene steht daher im Zentrum dieses Sammelbandes mit dem Wortlaut der Erklärung sowie zahlreichen Stellungnahmen namhafter katholischer und evan-

gelischer Theologen. Darüber hinaus enthalten einzelne Beiträge aber auch kritische Anfragen an die interreligiösen Aussagen von «Dominus Iesus». Bringen sie doch die epochemachenden Erklärungen des 2. Vatikanischen Konzils und neuere päpstliche Lehräusserungen in einseitiger Auswahl und Akzentuierung in Erinnerung. Die Pluralismusfähigkeit der Kirche wird denn auch entscheidend da-

von abhängen, in welchem Masse es gelingt, das alternativlos Besondere des Christlichen im Horizont der Weltreligionen offener argumentativ und kreativ-offensiv darzulegen und zugleich Respekt vor dem spirituellen Reichtum der anderen Religionen zu bekunden. Im Vertrauen auf das Wirken des Geistes in den Religionen haben sie gerade auch Christen etwas zu sagen. *Christoph Gellner*

Römisch-katholische Kirchgemeinde Kriegstetten-Gerlafingen

Die Pfarrei Gerlafingen sucht ab 1. August 2002 oder nach Vereinbarung eine neue engagierte, offene und kommunikative Persönlichkeit als

Gemeindeleiter/-leiterin

ca. 75%-Pensum oder

Pfarrer

100%-Pensum

Nachdem unser Pfarradministrator in unserer Pfarrei Gerlafingen nach fünf Jahren engagierter Arbeit seine wohlverdiente Pension antreten darf, suchen wir in Ihnen einen/eine Nachfolger/-in, der/die diese Arbeit mit neuen Kräften und vielen eigenen Ideen weiterführt. Für die Pensungestaltung sind wir jederzeit offen und gesprächsbereit.

Wir, die 1200 Mitglieder (davon 360 italienisch sprechende Mitchristen) der Pfarrei Gerlafingen, wohnen im schönen solothurnischen Wasseramt. Die Gemeinde Gerlafingen ist ein Ort mit bekannten Industriebetrieben, der nur einige Kilometer von der Stadt Solothurn entfernt liegt. Unsere neu renovierte Kirche mit angebautem, komfortablem und schön gelegenen Pfarrhaus dient als idealer Arbeitsort.

Im Vordergrund der seelsorgerischen Tätigkeit steht für uns die Arbeit mit jungen Familien, Kindern und Jugendlichen.

Bei Ihrer Arbeit werden Sie von einer Sekretärin im Teilamt, einem Pfarreiteam, einer Sakristanin und einem Katechetenteam unterstützt.

Jetzt hoffen wir, in Ihnen eine neue Führungspersönlichkeit zu finden, die uns anleitet und mit uns zusammen betet und feiert.

Wir freuen uns auf Sie.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Richard Tschol, Kirchgemeindepräsident, Poststrasse 15, 4557 Horriwil, Telefon 032 614 31 87

Bewerbungen sind zu richten an:

Bischöfliches Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN Pfarrei St. Karl

Nach langjähriger Tätigkeit geht der Chorleiter von St. Karl in Pension. Auf den 1. Mai 2002 oder nach Vereinbarung suchen wir deshalb eine/einen

Chorleiterin oder Chorleiter

Der aktive Chor mit 35 Sängerinnen und Sängern verfügt über ein breites Repertoire, pflegt die traditionelle Kirchenmusik, ist aber auch offen für Neues.

Wir erwarten von Ihnen:

- eine kirchenmusikalische Ausbildung, die den heutigen Anforderungen entspricht
- Erfahrung in Orchesterleitung
- Kenntnisse der katholischen Liturgie
- Freude, mit Laiensängerinnen/-sängern zu arbeiten und Geschick im Umgang mit Menschen
- organisatorische Fähigkeiten
- ein Orgeldiplom (von Vorteil, aber nicht Bedingung)

Ihre Aufgaben sind:

- die musikalische Gestaltung von zirka 15 Gottesdiensten und die Leitung der wöchentlichen Gesangsproben (Probetag: Montag)
- die Förderung des Gemeindegesanges
- die Beratung des Pfarreiteams in musikalischen Fragen
- die Zusammenarbeit mit dem Vorstand des Chores, dem Organisten und dem Pfarreiteam
- das Setzen von neuen kirchenmusikalischen Impulsen in der Pfarrei

Wir bieten:

- fortschrittliche Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde Luzern
- einen zuverlässigen Organisten für Begleitaufgaben
- engagierte Sängerinnen/Sänger und Vorstandsmitglieder
- Zusammenarbeit mit dem Pfarreiteam

Nähere Auskunft erteilen:

- Gertrud Gasser, Präsidentin des Chores
Telefon 041 370 39 89 (abends)
- Markus Zahno, Co-Pfarreileiter
Telefon 041 240 07 14

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Verwaltung der Katholischen Kirchgemeinde Luzern, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern.

Für die **katholische Seelsorge am Universitäts-
spital Zürich** suchen wir auf Sommer 2002 oder den
nächstmöglichen Termin

Priester 80-100%-Stelle

Aufgaben:

1. Besuch und Begleitung von Patienten/Patientinnen
2. Zusammenarbeit mit dem Personal
3. Übernahme von Tages- und Nachtpikett (Wohnen
in Zürich)
4. Mittragen der strukturellen Aufgaben, Teilnahme
an Konventen u. a.

Anforderung:

1. Theologische Ausbildung
2. Erfahrung in der Pfarreiarbeit
3. Kommunikative Persönlichkeit
4. Von Vorteil: Erfahrung in Krankenpflege (Praktikum)
5. Lebendige christliche Spiritualität
6. Teamfähigkeit
7. Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit
8. Sprachkenntnisse D/I/F/E
9. Von Vorteil: CPT-Ausbildung oder vergleichbare
psychologische Bildung

Falls Sie sich für diese Stelle interessieren, wenden
Sie sich an Rolf Stöcklin, Spitalpfarrer am USZ, Wein-
bergstrasse 34, 8006 Zürich, Tel. 01 262 74 14 (Beant-
worter).

Anstellende Behörde ist die Kirchenpflege der Pfarrei
Liebfrauen, Herr Kurt Wissmann, Ekkehardstrasse 12,
8006 Zürich, Tel. 01 361 02 89 (P)/01 812 78 40 (G).

Die katholische Kirchengemeinde St. Peter und Paul, Willisau

sucht per sofort oder nach Vereinbarung eine/
einen

Organisten/Organistin

Wir wünschen uns eine initiative Persönlichkeit,
die sich freut, das musikalische und liturgi-
sche Leben unserer Pfarrei zu pflegen.

Wir erwarten:

- kirchenmusikalische Ausbildung
- Freude an verschiedenen liturgischen Feiern
- Teamfähigkeit
- Flexibilität

Besoldung gemäss Richtlinien der römisch-
katholischen Landeskirche des Kantons Luzern.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen
richten Sie bitte an:

Kirchenverwaltung der Pfarrei
St. Peter und Paul, Willisau
Postfach 3138
6130 Willisau

Horw ist eine lebendige Vorortsgemein-
de von Luzern, mitten im Naherholungs-
gebiet, umgeben von See und Bergen.
In diesem attraktiven Umfeld lebt und
wirkt die **Pfarrei St. Katharina**.



Wir sind eine lebendige, aktive Pfarrei
mit vielen jungen Familien und insge-
samt zirka 8000 Pfarreiangehörigen.

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per
August 2002 oder früher einen

Jugendseelsorger (80-100%)

Es ist eine Binsenwahrheit, dass Jugendarbeit vor allem
Beziehungsarbeit ist. Mit Ihrem Engagement helfen Sie
mit, dass Jugendliche zu selbstbestimmten, mitverant-
wortlichen und beziehungs-fähigen Persönlichkeiten heran-
wachsen können.

Um dieses Ziel zu erreichen stellen wir Ihnen Raum und
Räumlichkeiten zur Verfügung, für eigene Ideen und Pro-
jekte im Rahmen der «offenen Jugendarbeit». Einen festen
Teil Ihres Aufgabengebietes machen folgende Tätigkeiten
aus:

- Oberstufenkatechese (ca. 4-6 Std.)
- Mitarbeit in der Projektierung und Durchführung
«Firmung ab 17»
- Präses der Jungwacht-Ministranten

Der grosse Freiraum und die «klassischen» Aufgaben, die
Ihnen diese Stelle bietet, verlangen nach einer ideen-
reichen, kommunikativen und teamfähigen Persönlichkeit,
die einem christlichen Menschenbild verpflichtet ist. Sie
gehören zum Seelsorgeteam, mit dem Sie zusammen-
arbeiten und das sich gegenseitig unterstützt. Natürlich
steht Ihnen unsere zentrale Infrastruktur zur Verfügung.

Wenn Sie eine theologisch-pädagogische Ausbildung ha-
ben, offen sind für die Anliegen von jungen Menschen und
Ihnen verantwortete Selbständigkeit wichtig ist, dann soll-
ten wir uns kennen lernen. Über das, was wir Ihnen sonst
noch zu bieten haben, informieren wir Sie gerne in einem
persönlichen Gespräch.

Neugierig, mehr zu erfahren? Dann rufen Sie doch unseren
Pfarrer, Herrn Thomas Frei an (Telefon 041 340 23 85). Er
gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte und einen detaillierten
Stellenbeschrieb.

Ihre Bewerbung mit den vollständigen Unterlagen richten
Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Basel-
strasse 58, 4501 Solothurn.

Schweizer Ärzte in Afrika – helfen Sie mit!

Gesundheit schafft Entwicklung –
Entwicklung schafft Gesundheit

Gegründet 1926. ZEWÖ-anerkannt



Im Einsatz für die medizinische Grundversorgung in Afrika.

SolidarMed baut keine teuren Zusatzorganisationen auf, sondern stärkt lokale Institutionen
durch partnerschaftliche Zusammenarbeit – im Sinne der Nachhaltigkeit.

Jeder Betrag ist willkommen: PC-Konto 60-1433-9. Herzlichen Dank!

Informationen erhältlich bei:
SolidarMed, Obergrundstr. 97, 6000 Luzern 4, Tel. 041-310 66 60, www.solidarmed.ch

75 JAHRE
**SOLIDAR
MED**
1926-2001

Gratisinserat

Das Inserat wurde SolidarMed zum 75. Geburtstag geschenkt.

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Bartholomäus Römerswil-Herlisberg

Unsere Kirchgemeinde – eine Landpfarrei mit rund 900 Angehörigen, über dem Baldeggersee auf dem Hügelzug der Erlösen gelegen – sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

oder einen/eine

Gemeindeleiter/-in

mit einem Pensum von 60–80%

Es besteht die Möglichkeit zur Übernahme eines zusätzlichen Pensums in einer benachbarten Pfarrei, z. B. in Hildisrieden.

Wir wünschen uns eine Persönlichkeit, die

- ihren Glauben positiv und überzeugend ausstrahlt
- fähig und willens ist, die mit der Pfarreileitung verbundene Führungsarbeit zu leisten
- Freude an der Seelsorge hat
- die Fähigkeit besitzt zu zeitgemässer Verkündigung
- Freude am Kontakt zu Jung und Alt hat und bereit ist, mit den Pfarreiangehörigen Freud und Leid zu teilen und auf ihre Bedürfnisse einzugehen

Sie finden bei uns

- eine abwechslungsreiche, interessante Tätigkeit in einer aufgeschlossenen und lebendigen Pfarrei
- tatkräftige Unterstützung durch einen motivierten Pfarreirat und einen engagierten Kirchenrat,
- aktive Gruppen für Liturgie und Missionsarbeit sowie allgemein ein reges Vereinsleben
- ein neueres, ruhig gelegenes, geräumiges Pfarrhaus mit Garten und einer prächtigen Aussicht ins Seetal und in die Berge (auch geeignet für Familie)

Fühlen Sie sich angesprochen?

Zögern Sie nicht, uns anzurufen; wir freuen uns darauf!

Nähere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

- Josef Hofer, Präsident des Kirchenrates
Telefon 041 910 13 27
- Josef Klauser, Präsident der Pfarrwahlkommission
Telefon 041 930 15 93

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistumsregion Kanton Luzern
Sicherheitsdepartement des Kantons Luzern

Haftanstalt und Untersuchungsgefängnis Grosshof in Kriens und Strafanstalt Wauwilermoos in Egolzwil

Die **Strafanstalt Wauwilermoos** in Egolzwil ist eine halboffene Anstalt mit 65 Plätzen. Sie vollzieht Freiheitsstrafen mit dem Ziel der Re-/Sozialisierung der Insassen durch einen möglichst offenen, individuellen Vollzug.

Die **Haftanstalt und das Untersuchungsgefängnis Grosshof** in Kriens ist eine moderne Institution für den Vollzug von Freiheitsstrafen und Untersuchungshaft für Männer und Frauen mit insgesamt 76 Plätzen. Das Betreuungskonzept ermöglicht eine differenzierte, von den unterschiedlichen Bedürfnissen und Anforderungen abhängige Betreuung und Begleitung der Insassinnen und Insassen.

Wir suchen für beide Anstalten im Teilzeitpensum von je 12,5% eine engagierte Persönlichkeit als

Gefängnisseelsorger/-in (25%)

Aufgabenbereich:

- seelsorgerische Betreuung und Begleitung von Insassinnen und Insassen verschiedener Konfessionen und Kulturen
- Beratung und Unterstützung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Gestaltung von Gottesdiensten und besonderen Anlässen
- Mitarbeit in der Aus- und Weiterbildung
- Mitglied der Aufsichtskommissionen des HU-Grosshofs und der STA Wauwilermoos

Wir erwarten:

- ein abgeschlossenes Theologiestudium
- pastorale Erfahrung, vor allem in der allgemeinen Seelsorge
- Sicherheit im Setzen und Öffnen von Grenzen
- flexible, teamfähige, initiative Persönlichkeit, die Insassinnen und Insassen begleiten möchte
- Offenheit für das ökumenische Anliegen
- Fähigkeit, zwischen verschiedenen Welten zu übersetzen und zu vermitteln
- Fremdsprachenkenntnisse

Wir bieten:

- anspruchsvolle und abwechslungsreiche Betreuungstätigkeit in einem komplexen und sich wechselnden Umfeld
- sorgfältige Einarbeitung und Unterstützung
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Max Hofer, Regionaldekan (Telefon 041 419 48 28), Hans-Rudolf Schwarz, Direktor HU-Grosshof (Tel. 041 318 14 03), oder Andreas Naegeli, Direktor STA Wauwilermoos (Tel. 041 984 24 44), gerne zur Verfügung.

Bewerbungen sind zu richten an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.



Die Feuerschüssel.

Die ideale Feuerstelle fürs Osterfeuer oder für die Gemeinschaftsanlage. Aus 4 mm Stahlblech, in Ø 70 oder 90 cm erhältlich. Mit wenigen Handgriffen lässt sie sich in einen Grill oder eine Kochstelle umbauen. Verlangen Sie unsere Unterlagen oder besuchen Sie uns im Internet.

www.werkstatt95.ch

Werkstatt

Schlosserei Ofenbau 6072 Sachseln Tel 041 660 63 62
Fax 041 660 63 49 mail werkstatt95@bluewin.ch

UNIVERSITÄT BERN

«KIRCHE IM STRAF- UND MASSNAHMENVOLLZUG»

Nachdiplomstudium auf ökumenischer Basis

Weiterbildungsveranstaltung im Jahre 2002

- Kursthema: **Umgehen mit sogenannt «psychisch auffälligen Insassinnen und Insassen»**
- Kursdaten: Montag, 8. April 2002: Depression
Montag, 15. April 2002: Schizophrenie
Montag, 6. Mai 2002: Persönlichkeitsstörungen
- Kurszeiten: 10.15–17.30 Uhr
- Kursort: Hauptgebäude der Universität Bern, Kuppelraum
- Kurskosten: Fr. 400.–
- Referentin: Frau Dr. med. Bernadette Roos, Oberärztin Forensische Dienste, Psychiatrische Klinik Königsfelden, Brugg (AG)
- Leitung: Willi Nafzger, Theologe und Psychotherapeut, Bern (Projektleiter)
- Information und Anmeldung: Willi Nafzger
Hubelmattstrasse 7
3007 Bern
Telefon 031- 371 14 68
Telefax 031- 371 14 52
E-Mail w.nafzger@datacomm.ch
oder
Frau Verena Liebheit
Asylstrasse 65
3063 Ittigen bei Bern
Telefon/Telefax 031- 921 66 52
- Anmeldung: bis zum 28. Februar 2002



Kath. Kirche Bern Köniz

Brillante Verständlichkeit durch individuelle Konfiguration der Steffens-Mikrofon-Anlage auch in Ihrem Raum

Vorteile unserer Kunden:

1. Hohe Sprachverständlichkeit aller Sprechenden,
2. Höchste Betriebssicherheit,
3. Brillante Musikwiedergabe,
4. Preiswerte Lösung.

Erleben Sie während einer Vorführung die hohe dynamische Qualität einer Steffens-Mikrofon-Anlage.

Wir beraten Sie gerne **kostenlos**.

Bitte beraten Sie uns kostenlos
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage
Wir suchen Liedanzeiger



Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

e-mail _____

Telecode AG
Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
Tel.: 041 710 12 51 • Fax: 041 710 12 65
e-Mail: telecode@bluewin.ch

Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom
Hersteller



- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

radio vatican deutsch



täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Gratisinserat

Die Jugendkommission Dagmersellen sucht im Auftrag der katholischen Kirchgemeinde und der Einwohnergemeinde:

Jugendarbeiter/-in Jugendseelsorger/-in 80%

Aufgaben (z. T. nach Absprache):

- Eröffnung und Betreuung des neuen Jugendraums
- Niederschwellige Anlaufstelle / Beratungsangebot für Jugendliche
- Zusammenarbeit und Projekte mit der Schule
- Projektarbeit (z. B. zusammen mit der Arbeitsgruppe Suchtprävention)
- Religionstage (3. Oberstufe) und Religionsunterricht (1./2. Oberstufe)
- Schüler/-innen- und Jugendgottesdienste
- religiöse Animation und Projekte
- evtl. Begleitung der kirchlichen Jugendarbeiter/-innen im Dekanat Willisau (+20%)

Wir erwarten:

- Ausbildung im theologisch/katechetischen Bereich
- Ausbildung oder Erfahrung in der Jugendarbeit
- Initiative, Selbständigkeit, Kooperationsbereitschaft, Kontaktfreude

Wir bieten:

- Freiraum und Entfaltungsmöglichkeiten
- aufgeschlossene Jugendkommission
- kooperatives Umfeld
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der römisch-katholischen Landeskirche

Auskünfte und Bewerbungen:

Bis am 28. Februar 2002 schriftlich, mit Foto und Unterlagen, an den Präsidenten der Jugendkommission, der auch für nähere Auskünfte zur Verfügung steht:

Andreas Graf, Pfarreileiter, Kirchstrasse 3, 6252 Dagmersellen, Telefon 062 748 31 11, Fax 062 748 31 13, E-Mail pfarrei.dagmersellen@bluewin.ch

KatholischWeinfeldten – Wir wollen Türen zum Leben öffnen

Wir suchen für unsere lebendige Pfarrei auf Sommer 2002 oder nach Vereinbarung

Jugendseelsorgerin/ Jugendseelsorger

evtl. Katechetin/Katecheten

Weitere Auskunft erhalten Sie bei:

- Theo Scherrer, Pfarrer und Domherr, Tel. 071 626 57 81
- Thomas Merz-Abt, Kirchgemeindepäsident, Tel. 071 622 23 48 oder auf <http://www.KatholischWeinfeldten.ch/Stelle.htm>

Wir freuen uns über Ihr Interesse!

Katholische Kirchenvorsteherschaft Weinfeldten

INSELSPITAL

HOPITAL DE L'ILE

Universitätsspital Bern Hôpital universitaire de Berne

Auf den 1. Oktober 2002 wird die Seelsorge der Frauenklinik in die Seelsorge des Berner Universitätsspitals integriert. Gleichzeitig werden die Stellen, welche ad interim besetzt sind, definitiv besetzt. Insgesamt stehen damit 190 Stellenprozent zur Verfügung, wovon 140% für das Departement Frau und Kind. Wir suchen katholische (90 %) und reformierte (100%)

SpitalseelsorgerInnen

(jeweils 40 - 80%)

Wir bieten

- ein herausforderndes und vielseitiges Arbeitsfeld
- Verwurzelung in einem ökumenischen Team
- Offenheit für neue Formen gottesdienstlichen Feierns
- die Möglichkeit Sprachkenntnisse zu nutzen
- eine Anstellung durch das Spital mit geregelten Bedingungen

Zu Ihren Aufgaben gehören

- Unterstützung und Begleitung von PatientInnen und Angehörigen - in der Kinderklinik insbesondere Kinder und Eltern - in Krisen, Grenzsituationen und bei Todesfällen
- Beteiligung am Pikettendienst
- aktive interprofessionelle Zusammenarbeit
- Gestaltung von Gottesdiensten, Andachten und Ritualen
- Projektarbeit sowie Mitwirkung in Schulung und Ausbildung unter Berücksichtigung der persönlichen und fachlichen Interessen

Sie bringen mit

- abgeschlossenes Theologiestudium mit spezieller Seelsorgeausbildung (z.B. CPT)
- Berufserfahrung im Umgang mit Lebenskrisen und Grenzsituationen
- Interesse an theologischer Reflexion der eigenen Tätigkeit

Zudem sind wir interessiert an weiteren Fachkenntnissen, welche für unsere Seelsorge von Belang sind wie interreligiöse Kenntnisse, Ethik, Öffentlichkeitsarbeit.

Interessiert? Dann nehmen Sie doch Kontakt auf mit einem der beiden Leiter:

Pfr. Matthias Hügli, Leiter ref. Seelsorge, Telefon 031/632 28 33, Email: matthias.huegli@insel.ch oder Dr. theol. Plasch Spescha, Leiter kath. Seelsorge, Telefon 031/632 28 46; Email: plasch.spescha@insel.ch

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum 15. März 2002 an die

**Direktion des Inselspitals
InselStellen
Kennziffer 009/02
3010 Bern**

Weitere Angebote im Internet
www.insel.ch «Stellenbörse»

**Gemeinsam für
Patientinnen und Patienten**